

Gespraech über „Apologetik“ in São Leopoldo.

Am 28. September abends hielt Herr P. Kube in der Theologischen Schule ein Korreferat zu der in einem Sonderheft der „Studien und Berichte“ veröffentlichten Studie von Dr. E. Fülling: Wahrheit als Entscheidung. Im ersten Teil seines Vortrages gab P. Kube einen Überblick rein geisteswissenschaftlicher Art über die Formen und Inhalte menschlicher Erkenntnis, wie sie sich darbieten seit dem bloßen Begriffsdenken von Raum und Zeit der Antike bis zur heutigen Einbeziehung der perspektivischen Figur in das Ich-Es Verhältnis und der damit gegebenen nicht zu objektivierenden Raum- und Zeitpunkte des unanschaulichen Ich; das alles gefüllt mit den mannigfaltigsten Inhalten, die, zurückgehend auf axiomatische Setzungen, keinen Raum für Axiome anderer Art geben.

Der zweite Teil wies die Stellung unseres christlichen Glaubens in und zu den Formen und Inhalten dieser Erkenntnisse auf. Als Christen wissen wir unser unanschauliches Ich in dem unanschaulichen Jetzt und Hier angesprochen von einer anderen Dimension her, von Gott in seiner Offenbarung in Christus. Von hier aus wird in folgenden 7 Thesen Stellung genommen zur Schrift: Wahrheit als Entscheidung.

- Thesen**
1. Alle Philosophie ist Existenzphilosophie.
 2. Es gibt keinen christlichen Existenzialismus.
 3. Auch der Schicksalsgläubige hat einen Halt.
 4. Auch der Christ hat eine Haltung.
 5. Wahrheit als Entscheidung ist relativ.
 6. Der unanschauliche Hintergrund der Wahrheit und somit auch der Entscheidung ist die Offenbarung.
 7. Apologetik ist unmöglich, möglich ist Dogmatik.

In der darauf folgenden allgemeinen Aussprache erörterte man besonders drei Punkte: 1. Existenzphilosophie? 2. Halt-Haltung. 3. Wie ist Apologetik möglich?

Zu 1. P. Kube bezeichnete alle Philosophie, auch die antike, sofern sie ein Fragen nach dem Sinn, Inhalt und der Norm des Lebens, d. h. der Existenz in Raum und Zeit, ist und darauf verstandesmäßig eine Antwort zu geben versucht, als Existenzphilosophie. In diese „Existenz“ ist eingeschlossen alle Erkenntnis über Sinn und Deutung des Lebens, die sich aus der axiomatischen Setzung der betreffenden Philosophie ergibt, welche nicht ein inhaltsloses Gebilde oder eine Gedankenkonstruktion sein will, sondern ein ganz bestimmtes Handeln zur Folge hat.

Herrschte Einverständnis darüber, daß Existenzphilosophie als bestimmte Weltanschauung mit der entsprechenden eigenen Auffassung von „Existenz“ und der ihr eigenen Handlungsweise nichts mit einem christlichen Existenzbegriff zu tun hat, so wurde andererseits eingewandt, daß in der heutigen Existenzphilosophie der Mensch als Dasein Ziel und Ausgangspunkt alles Philosophierens ist, eine ihm entsprechende Anthropologie ist nicht in der alten Philosophie zu finden.

Der Ausgangspunkt ist nicht wie in der Antike das Sein noch wie bei Descartes das Denken über das Sein, sondern das Dasein, in dem beides vereint da ist.

Zu 2. „Halt-Haltung“. Was diese von Thielicke übernommenen Begriffe anbetrifft, sagt P. Kube, nach Dr. Füllings Schritt habe es den Anschein, als ob der Nichtchrist, etwa der Schicksalsgläubige keinen Halt habe und der Christ keine Haltung. Dem sei nicht so. Jeder Mensch hat einen Halt, insofern für ihn nicht diskutierbare Axiome feststehen. Auch der Christ habe eine Haltung. Denn jedem Halt entspricht eine Haltung, und diese wiederum setzt einen Halt voraus. Bezeichne ich den Halt z. B. eines Schicksalsgläubigen als falsch, so muß es von daher auch seine Haltung sein. Aber nie ist zu sagen, er habe überhaupt keinen Halt, denn Menschen ohne irgendwelche für sie absolute axiomatische Setzungen, und sei es der Relativismus oder Opportunismus, gibt es in dieser Welt nicht. Reden wir Christen von Halt und Gehalten-sein, so auf einer anderen Ebene, die dem Nicht-Christen nicht zugänglich ist.

Es wurde bemerkt, daß dieser sogenannte Halt des Schicksalsgläubigen von Christus her keiner ist, weil er auf einer eigenen erkenntnis- oder erfahrungsmäßigen Setzung des Menschen selbst beruht, mag diese für den Einzelnen noch so sicher stehen. Die Bezeichnung hierfür als „Haltlosigkeit“ ist ein theologisches Urteil. Ob diese Tatsache vom Nicht-Christen anerkannt wird, ist eine Frage für sich. Sein „Halt“ wird ihm angesichts der Christusbotschaft zur Frage.

Zu 3. Apologetik als Verteidigung, indem man dem Gegner auf seinem Gebiet die schwachen oder für ihn starken Stellen seines Glaubens aufweist und die Richtigkeit des eigenen beweisen will, ist unmöglich, sagt P. Kube. Heute wissen wir, daß es keine Wissenschaft gibt ohne Glaubenssetzung. Daher ist Apologetik unmöglich. Möglich ist die systematische und denkmäßige Darstellung unseres Glaubens; dies ist die Arbeit der Dogmatik. Indem sie unseren Glauben darstellt, schließt sie jeden anderen aus und grenzt sich ab.

Die Analyse einer fremden Weltanschauung ist Sache des Dogmatikers. Der Christ handelt und denkt aus der Begegnung Gottes mit ihm in Christus — eine Tatsache, die einem Nicht-Christen nicht bewiesen werden kann, es sei denn, daß ihm Gott selbst begegne nach seinem freien Willen. Das dazu gewürdigte Werkzeug ist die Predigt. Der Praktischen Theologie fällt es zu, unseren Glauben zu verkündigen, d. h. in ein Gespräch mit dem „Gegenüber“ zu kommen.

Es wurde erwidert, daß man hier Apologetik nicht in dem alten Sinne als auf Verteidigung begrenzten Begriff gebraucht wissen wolle. Sie habe auf das ernste Anliegen des Gegenüber einzugehen, ihm die Sätze aufzuweisen, die bei ihm auch „Glauben“ sind, und wie sie von Christus her in Frage gestellt sind. Eine solche Apologetik ist auch Verkündigung und Scheidung, aber sie ist zugleich bemüht, im Anhören und Gespräch mit dem anderen seine wahre Not aufzuzeigen.

Es geht hier weder um eine rein dogmatische noch um eine nur ins Gebiet der Praktischen Theologie gehörende Disziplin, sondern um eine Auseinandersetzung des Christen mit dem Selbstverständnis einer Zeit und darum, daß das Wort Fleisch wird auch für einen Nikodemus.
 cand. theol. G. Boll.

Weihnachtsgruss der Schriftleitung an die Leser.

Wenn dieses Heft in die Hände seiner Leser kommt, stehen wir wohl wieder in der Weihnachtszeit. So entbieten wir allen Lesern und Freunden unserer Zeitschrift unseren herzlichen Weihnachtsgruß, mit dem Wunsche, daß die Botschaft vom hellen Licht in der Nacht, die Verkündigung der großen Freude, die Gott uns bereitet, auch uns erfreue und erleuchte und dies Leuchten bei uns bleibe als die Wirklichkeit, die unser ganzes Dasein bestimmt.

Gerade bei der Geschäftigkeit, die uns umgibt und die es uns so schwer macht, wirklich einmal stille zu werden, wollen wir uns daran erinnern lassen, daß es Weihnachten nun einmal nicht um unser Tun und Fragen und Begreifen geht, sondern daß Weihnachten da ist, wirklich ohne all unser Zutun und über all unser Verstehen. Ein Wunder steht nicht in unserer Verfügung, es kommt nicht nach unserm Wunsch und Willen, es fragt nicht nach unserm Begreifen. Ein Wunder geschieht. Das ist Weihnachten: Die Geschichte von einem Wunder, von einem geschehenen Wunder, dem Wunder der Menschwerdung Gottes. Als der Bericht dieses Wunders kommt Weihnachten zu uns. Wie sollten wir, in einem direkten Zugriff, dieses Wunder antasten und mit unserem Verstand zerlegen wollen? Wie sollten wir, gerade hier, den Versuch unternehmen wollen, ein sogenanntes Wesentliches von einem bloß Zeitlichen zu trennen? Käme das nicht dem tollen Versuch gleich, das Wunder rückgängig zu machen, es nicht gelten lassen zu wollen, daß Gott Mensch wurde? Daß Gott Mensch geworden ist, das besagt ja etwas ganz anderes noch, etwas viel Gewaltigeres, Unerhörteres, als wenn wir von dem Wesentlichen und seiner zeitlichen Form sprechen.

Wir verfügen nicht über das Wunder, in keiner Weise. Wir haben nicht einmal einen direkten Zugang zu ihm. Zwischen dem Wunder und uns steht der Bericht. Es gibt keinen Weg zum Weihnachtseignis an diesem Bericht vorbei. Mit aller Nüchternheit ist das immer wieder zu sehen, gerade weil Weihnachten für uns so voller Stimmung ist und alle Herzensteine klingen läßt: hier geht es um ein Geschehen, das auch ohne uns da ist. Es ist da als das große Geschehen von Gott aus. Und wenn wir schon nach seiner Begründung fragen, so gibt es keine andere Begründung als die, die alles Geschehen von Gott aus hat: Gottes eigenen, ewigen Ratschluß. Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Er selber ganz allein bestimmte, wann und warum die Zeit erfüllet war, indem er seinen Sohn sandte.

Gott ward Mensch — das ist nie und nimmer eine zeitlose Wahrheit, sondern ist das einmalige, zeitlich und geschichtlich gebundene